

Pränumerationsbedin-
gungen: In Wien pränu-
merirt man bei der Expedi-
tion, Stadt, Gaarmarkt
Nr. 730, im langen Durch-
haus, ob. in der Buchhandlung
Sallmayer & Comp.,
Kärntnerstraße, viertel-
jährig mit 1 fl. 15 kr.,
halbjährig 2 fl. 30 kr.,
monatlich mit 30 kr. G. M.

National-Zeitung.

Politisches Volksblatt

für demokratische Interessen.

Verantwortlicher Redakteur und Eigenthümer:
Wilhelm Ehrlich.

Mitredakteur:
Adolf Chaisés.

N^o. 18.

den 9. August

1848.

Samstag den 12. ist der Kaiser in Wien.

Zuverlässigen Nachrichten zufolge soll der Kaiser Innsbruck bereits verlassen haben und den 12. August ganz sicher in Wien eintreffen. Wir müssen offen bekennen, daß uns diese Nachricht sehr überrascht hat; aber man muß in Innsbruck denn doch eingesehen haben, daß keine Spanne Zeit zum Ausbruch nach Wien zu versäumen sei, wenn nicht die Dynastie des Hauses Habsburg mit Ferdinand erlöschen soll. Es wäre ein exceptioneller Fall, wenn Oesterreich, das im starren Absolutismus schwachete, plötzlich in die freieste Regierungsform überging.

Hat doch die konstitutionelle Regierung ihre Feinde; wenn nun die freieste Regierungsform eingeführt würde, würden die Parteien noch größer sein, und sich schroff einander gegenüberstellen. Ein Bürgerkrieg wäre dann unermüdlich. Die Provinzen würden sich erheben und Wien windischgräzen. Doch da uns die zuverlässige Nachricht von des Kaisers Ankunft zu Ohren kommt, dürften sich die Umstände günstiger gestalten, und die Zukunft minder gräßlich und gewitterschwanger erscheinen. Jedenfalls ist die gegenwärtige Krisis, in der die europäischen Staaten liegen, noch nicht vorüber, wohl aber dürften die bisherigen Ereignisse erst ein Vorspiel des bevorstehenden inhaltsschweren und eines nicht geahneten Welt dramas seyn. Wir sind jedoch auf Alles gefaßt. Haben wir einen der schwierigsten Kämpfe, den Kampf der Freiheit überstanden, so werden wir auch andere mit gleichem Glück bewältigen können. Ein Volk, welches sich unter den Umständen, in welchen wir lebten, die Freiheit errang, wird mit männlichem Stolze auch das Unüberwindliche aufzunehmen wissen.

Der Kaiser kommt! Staatsbürger, wir alle haben leider so manches aus dem Absolutismus in die konstitutionelle Regierung mit hinüber genommen, weil wir uns schon in jenen hineinlebten, Bürger, ruhe ich euch zu, bedenkt, ihr seid souverän, ihr sollt die Ankunft des Kaisers männlich und mäßig, wie es dem freiesten Volke ziemt, nicht in Festen und Demonstrationen, sondern in der würdigen imposanten Haltung eines freien Mannes feiern, bedenkend, daß unser Nation kein Fußhemmel der Fürsten ist.

Es lebe der demokratische Monarch Ferdinand!
Es lebe das souveräne Volk von Oesterreich!

Doppler.

Die nahe Ankunft des Kaisers

ist ein Ereigniß, welches die Herzen der Einen mit ungeheurer Freude erfüllt, während es von den Andern mit eiskal-

ter Gleichgiltigkeit hingenommen wird; wir sehen darin allerdings das Mittel zur Versöhnung der jetzt so schroff sich gegenüberstehenden Parteien, mißlingt aber diese, dann öffnet sich zwischen beiden eine Kluft, die nur um so schwieriger auszufüllen ist, und vielleicht manchen in unabsehbaren Abgrund stürzt. Jedoch werden Se. Majestät nach der Meinung aller politischen Aerzte sehr gut thun, wenn höchst dieselben Ihrer durch die Strapazen der jüngsten Zeit sehr angegriffenen Kamarrilla die hohe Gunst gewähren, vorderhand die absolute Gebirgsluft in Innsbruck zu genießen, damit sie sich von dem erlittenen Schlaganfall wieder erhole, was bei der rein demokratischen Bürgerluft in Wien kaum zu erwarten steht.

Ehrlich.

Ueber das Pafswesen und andere damit verwandte Einrichtungen.

In der Urzeit gab es kein Paf, sondern ein Brandmarksystem. Man hielt die Gesellschaft im Allgemeinen für moralisch, und zeichnete bloß den schlechten Subjecten ein Mal auf die Stirne. Beim Pafswesen ist das Ding umgekehrt. Man gibt jedem ehrlichen Mann einen Paf, insultirt damit die ganze Gesellschaft, indem man das Mißtrauen in sie setzt, daß sie präsumtiv schlecht sei, und beweist dennoch, daß die Gesellschaft moralisch ist, indem alle Leute Pafse besitzen. — Der Theorie nach, ist also das Pafsystem ein System, vermöge dessen ein jeder ehrliche Mann an einem äußern Merkmal (seinem Paf oder dgl.) zu erkennen sei — wie umgekehrt früher jeder Schurke an seinem Brandmale. Die Theorie mag ingenios sein, wir haben nichts dawider; da aber die Praxis Resultate heraussstellt, welche dieser Theorie Hohn sprechen, so ist zu bezweifeln, ob die ingeniose Theorie auch zugleich praktisch und nützlich sei. — Die Theorie leidet an folgendem Fehler: Sie setzt voraus, daß es eine Unmöglichkeit für einen ehrlichen Mann sei, einen Paf (oder sonstige ihn ersetzende Legitimation) zu verlieren, und die executive Gewalt der Gensdarmarie oder der Polizei krönt das Ganze, indem sie Jeden, welcher seinen Paf dennoch verloren hat, für einen Schurken hält.

Ich weiß nun sehr wohl, daß alle Behörden und die große Majorität des Publikums der Ansicht ist, daß das Pafswesen gar nicht abgeschafft werden könne noch dürfe, und daß nur hieran zu denken, eine Absurdität sei. — Ich gebe dies sogar für einen gewissen Fall zu, nämlich für den, wenn nur einer der einigen — deutschen Staaten es abschaffen wollte. Auf der andern Seite aber erinnere ich mich an England und Amerika, wo keinerlei Paf- oder Wanderbuchsystem existirt; wä-

rend man diesen Staaten doch gewiß nicht das Prädikat der Absurdität beilegen kann. — Bevor wir uns näher über das Unpaßsystem Englands verbreiten, wollen wir fragen, was Pässe eigentlich nützen sollen? Sie sollen die Gesellschaft schützen

1. vor großen Verbrechern,
2. vor kleinen Betrügern,
3. vor Führern und Chefs großer Verschwörungen,
4. vor Communisten, Demagogen und Republikanern.

Wir wollen nun das Unnütze des Paßwesens im Allgemeinen (für besondere Fälle geben wir seinen Nutzen zu) mit wenigen Worten zeichnen. Große Verbrecher und große Hochverräther, Emissäre haben sämmtlich entweder falsche oder mehrere Pässe, und kleine Betrüger und ordinäre Maulrevolutionsäre schaden außerordentlich wenig, und werden sehr bald ertappt, gewöhnlich auf frischer That. Welchen offiziellen Nutzen gewährt das Paßwesen?

In Frankreich, Süddeutschland und der Schweiz ist man von dieser Wahrheit bereits dergestalt überzeugt, daß dasselbe nur noch als todter Buchstabe existirt. Man kann dort reisen, sich aufhalten, über Nacht bleiben, und nur höchst selten fällt es der Sicherheitswache oder dem Wirth ein, nach dem Passe zu fragen. Das Paßsystem setzt aber auch der Habhaftwerdung der Uebelthäter gewisse Hindernisse entgegen, an welche man wohl noch gar nicht gedacht hat. In England, wo es keine Pässe und Aufenthaltskarten gibt, ist eine zahlreiche Polizei gehalten, auf jedes verdächtige Individuum, auf jeden in irgend einem Quartier Londons neu anlangenden Fremden insoheim zu vigiliren und ihn zu beobachten. Es stehen dort eine Anzahl Individuen eine geraume Zeit unter gelinder polizeilicher Aufsicht, ohne daß es im mindesten genügt, denn Niemand hat ein Recht zu fragen: „Wer bist du, was treibst du, woher kommst du, und womit ernährst du dich?“ — Durch dieses Arrangement lernt die Polizei, um sich so auszudrücken, die Physiognomien der Individuen gewissermaßen auswendig, sie lernt die Substanz kennen, während die deutsche Paßpolizei an der papiernen Form haften bleibt, welche verfälscht sein kann. Dadurch, daß bei uns Gensdarmarie und Polizeidienerschaft sich sagt: „Du hast im Allgemeinen nichts weiter zu thun, als die Leute nach ihren Pässen zu fragen,“ entsteht eine Faulheit in dem eben so nützlichen als notwendigen Institute der Sicherheitspolizei, welche nur verderblich und hinderlich auf die Einlieferung von Uebelthätern einwirken kann, und den Mechanismus der Prävention und der Habhaftwerdung außerordentlich lähmt.

Das Paßwesen ist nur in einem besondern Falle der Noth nützlich, nur in einem solchen Falle wird es auch gewissen Zwecken entsprechen. Ich bin nämlich der Meinung, daß es im Allgemeinen verboten sein müßte, einen Paß zu führen. Dies klingt sonderbar, wird sich aber sogleich verstehen lassen. Sehen wir den Fall, Niemand hätte einen Paß! Auf einmal durchzieht ein Cartouche oder eine Herzogin von Berri das Land. — Auf diese Kunde hin empfangen nun sämmtliche Personen, welche einer Reise wegen eines Passes bedürfen, einen solchen (auf leicht zu arangirende Weise und unter Vorherbekanntmachung der Maßregel in den Gemeinbeblättern); es ist einleuchtend, daß nun alle Personen, welche sich nicht genau ausweisen können, als verdächtig angehalten, und diejenigen, welche man habhaft werden will, ertappt werden müssen. Nach Erreichung des Zweckes gelten die Pässe nicht mehr, und bei wiederholtem Falle werden andere (in anderer Form und Papierfarbe) ausgestellt. Das Paßsystem ist aber nicht bloß unnütz für den Staatszweck und lässig für das Publikum, sondern auch ungerecht und drückend deshalb, weil die Möglichkeit vorhanden ist, daß dem Besizer sein Paß abhanden gekommen oder ein nöthiges Visa unterblieben ist. Ein solcher

Unglücklicher steht nun sofort der Polizei gegenüber — so mild und aufgeklärt diese nun auch sein mag und es auch oft ist — als ein Bagabund oder Verbrecher da. Hieran ist weder die Polizei, noch die Sicherheitswache, sondern das System schuld. Ein Paß kann auf gar mancherlei unschuldige Weise abhanden kommen oder ungültig werden: man vergißt oft einzustecken oder ihn visiren zu lassen, oder der Paß wird gestohlen, und man glaubt, man habe ihn im Portefeuille, oder er wird Schulden halber mit Beschlagnahme belegt, und das Individuum versucht in der Verzweiflung ohne Paß fortzukommen, oder er wird aus Mangel des letzten Reisegeldes, um wieder in den Heimathsort zu gelangen, bei einem Gastwirth verseht, oder endlich er wird durch einen Zufall verloren.

Nun sind weder Zerstreung, noch Nachlässigkeit, noch Schulden, noch Versehen, noch Unachtsamkeit Verbrechen; die Gensdarmarie kann aber nichts anders als arretiren, und die Polizei ist nothgedrungen, mit dem unschuldigsten Falle in der Welt ihre Zeit und Mühe zu verschwenden. — Ich will wetten, daß unter 100 eingebrachten, oft weiter transportirten, lange eingekerkerten, paßentbehrenden Individuen nur ein entdeckter Verbrecher zu zählen ist. Lohnt es sich, um eines Procents Schaden wegen das Feuer abzuschaffen? Lohnt es sich um eines Procents Nutzen wegen, das Paßsystem beizubehalten?

Chaisés.

In Tirol wird es lichter!

oder:

Der erste Apostel der Freiheit!

Gottlob, nun scheint die Morgenröthe der Freiheit auch in die Thäler Tirols. Dieser Ausruf wird Dir lieber Leser komisch klingen, da Du Tirol als den Herd fortschrittsfeindlicher Parteien kennst; doch um Dich Deinem gerechten Staunen darüber zu entreißen, so wisse, in Tirol hat ein freimüthiger Mann Dr. Guggenberg einen Aufruf an alle „Freisinnigen des Vaterlandes“ ergehen lassen. Endlich, endlich wird auch durch Tirols herrliche Gestirne eine reinere, freiere Luft wehen. Aber auf wie viele Hindernisse wird nicht jener zu gründende Verein zu stoßen haben, wenn er auf rein konstitutionellem Wege seine Bahn verfolgen will?! Wir wünschen jenem biedern wackern Manne herrliches Gedeihen seiner eben so schwierigen als schönen Aufgabe, wir reichen ihm und allen, die sich ihm anschließen, brüderlich die Hände. Möge der Genius der Freiheit stets über diesem jungen Bunde wachen, damit nicht tödtendes Schlangengift ihn begeistere! Jener Herold der Freiheit Tirols Dr. Guggenberg mit den Liberalen hat sich zu seinem Organe eine populäre Zeitschrift gegründet, da früher nur eine kais. königl. privil. von und für Tirol und Vorarlberg von einem kais. königl. Appellationsrath **Gspan** erschien, welche ganz im Style Metternichs geschrieben war und von der entschlummerten Censur ohne Bedenken, das heißt ohne Streichen von Seite der Herren Censoren der Deffentlichkeit übergeben worden wäre. Durch eine populäre Zeitung wird auch der Tiroler Geist aus seinem mephitischen Schlafe gerüttelt werden und endlich zum Selbstbewußtsein gekommen, einsehen lernen, daß er nur als Mittel zu einem schändlichen Zwecke gebraucht wurde. Tritt der liberale Verein unter Dr. Guggenbergs Präsidium in's Leben, dann Reaction hast du auch deine letzte Stütze in Oesterreichs Gauen verloren, dann bleibt dir nur die Reise nach Sibirien, wo du mit Seehunden schwarzgelbe Betrachtungen anstellen kannst, so viel und so lang du willst. Wir aber wollen von euch ihr elenden Creaturen Metternichs unsere Blicke ab-

lenken, und nur der Freiheit leben. Mit edler Wärme sagte der Verfasser der neuen populären Zeitschrift Tirols: „Das Bedürfnis des offenen männlichen Kampfes macht sich gebieterisch geltend, — vererben wir nicht der Nachwelt die traurige Erscheinung, daß das wackere Bergvolk, jederzeit das vorderste im Kampfe mit physischen Waffen, auf dem Felde geistigen Ringens das letzte und zaghafteste geblieben ist.“ Recht so! Warum soll Tirol, von der Natur zu einem Eldorado gemacht, hinter den Forderungen des Zeitgeistes bleiben? Sein Kampf um die Freiheit wird rühmlicher seyn, weil hier sich alle volks- und freiheitsfeindlichen Elemente vereinigt haben, um von hier aus Blitze des Verderbens über die freien Völker zu schleudern. Wir können die edle erhabene Handlung des Dr. Suggenberg's nicht genug in Worten rühmen, jedes Herz von Deutschland, das der Freiheit in seinem Innern ein Plätzchen vergönnt hat, wird ihm auch darin ein unsterbliches geistiges Monument widmen. Die Partei der Liberalen hat auch bereits ihr Programm veröffentlicht und es sollen sich überall Stimmen in ihrem Sinne vernehmen lassen. So wäre denn erfüllt, was jeder freie Deutsche vom Herzen wünschte, daß auch in Tirol das Sterbeglöcklein für die Reaction läute. Bevor Du geehrter Leser dieses Blatt bei Seite legst, rufe mit mir ein Vivat aus dem Manne, der gleichsam der erste Apostel der Freiheit, vielleicht auch ihr Märtyrer wird. Vivat Dr. Suggenberg und alle Liberalen Tirols.

Doppler.

Politischer Horizont.

Wiens Zustände.

Während die Wiener sich ihre Köpfe brechen könnten, um sich den provisorischen Zustand, in dem sie sich doch offenbar befinden zu enträthseln, schreiben Ausländer Zeitungen Dinge über Wien, welche jedem ein Lächeln entlocken würden, forderte die Zeit nicht gar so viel Ernst.

So schreibt zum Beispiele die Frankfurter Oberpostamts-Zeitung Dinge über Wien, welche uns selbst bisher ganz unbekannt waren; hier ein Artikel:

So eben verlautet es, der Hof gehe mit der Absicht um einen **Regentschaftsrath zu ernennen**, der aus drei Personen bestehen soll. Die Wahl derselben soll großen Schwierigkeiten unterliegen, aus Mangel an geeigneten Individualitäten. Der Gesundheitszustand des Kaisers soll sehr betrübend seyn, er soll täglich einigen Krankheitsfällen unterworfen seyn. Etwas muß geschehen, und bald geschehen, der in der Geschichte wirklich einzig dastehende exceptionelle Zustand Oesterreichs muß ein Ende nehmen, wenn nicht die ganze Monarchie darüber in Trümmer gehen soll.

Das Wohl aller Völker des Kaiserstaates, das Europas verlangt, daß ein entscheidender Schritt geschehe Man scheint in Innsbruck die hohe Bedeutung des Augenblicks nicht zu begreifen. Das ist ein Unglück. — Das ungarische Ministerium soll sich sehr nachgiebig gezeigt haben und soll gesonnen sein, seinen Theil an der Staatsschuld zu übernehmen. Wenn wir den Kroaten sonst nichts zu verdanken haben, so ist es die Rettung von einem Staatsbankerotte. Der Sturz des ungarischen Ministeriums ist unter solchen Umständen gewiß. Die Kroaten wollen auch die Föderativmonarchie mit einer Central-executivgewalt. Ob sich das ungarische Volk auch darein fügen wird, ist eine andere Frage. Man muß den Stolz der Magyaren kennen. Sie werden es für eine Demüthigung halten, und es nicht geduldig ertragen wollen.

Auf keinen Fall ist die Versöhnung der Kabinette als eine Versöhnung der Völker zu betrachten. Es ist im Gegentheil zu erwarten, daß die Stimmung der Ungarn eine gereizte werde. Die Frankfurter Oberpostamts-Zeitung ist demnach besser unterrichtet über unsern Zustand, als wir selbst, dennoch spricht sie die bitter klingende Wahrheit; so schreibt sie, der Kaiser sei Krankheitsanfällen ausgesetzt, und die Wiener-Zeitung sagt uns, der Kaiser befinde sich im besten Wohlbestinden! Sei es wie es will, das ist gewiß, Oesterreich kann keine Stunde in diesem unglückseligen aller Zustände, im provisorischen, verbleiben.

Doppler.

Der Frankfurter Beschluss in Sachen der Pohlen.

Das Frankfurter Parlament hat einen Schritt gethan, den die ganze intelligente Bevölkerung Deutschlands laut mißbilligt; es hat statt die Einheit Deutschlands fördern zu helfen, dieselbe nur weiter hinausgeschoben. Die Theilung Polens, eine fluchbeladene Politik der Fürsten, hat es gut geheissen; dreimal wurde Polen durch Fürstenhände getheilt, und die Frankfurter Volksversammlung bestätigte sie abermals. Die Volksvertreter in Frankfurt haben die Stimmen der Deutschen nicht geachtet, sie haben eigenmächtig gehandelt. Jenes Land, welches, eine Beute von absoluten Fürsten, verzweifeln die Hände ringt, ist ein zweites Karthago, auf dessen Ruinen man sagen wird: Hier stand Pohlen, es ist untergegangen durch der Deutschen Willen. Frankfurt hat in der Polen Sache gesprochen, wie jener Senator Kato zu etwas in der Versammlung der Väter sprach, wenn die Debatten gendert waren: „Uebrigens glaube ich daß Karthago zerstört werden müsse.“ Der deutsche Michel, der nun zu Frankfurt sagt, ist dieser zweite Kato, wenn er auch nicht wörtlich sagt: „Polen muß aufhören,“ so thut er es doch unmittelbar, da er die vierte Theilung Polens beschloß. Die Frankfurter Versammlung hat hierin nach der treulosen Politik der Fürsten gehandelt, aber nicht im Namen der Völker.

Die Frankfurter Abgeordneten haben nicht auf den Weheruf der Polen geachtet, nicht auf die Stimme Europas, nicht auf die freie Presse. **Sie haben Posen zu Deutschland auf Posen? Nein.** Posen stand nie in einem deutschen Bunde. Oder glauben die Frankfurter Volksvertreter, darin einen Grund zur Einverleibung Polens zu Deutschland zu finden, weil es von Deutschen bewohnt ist? Gibt es ja doch auch in Siebenbürgen viele Deutsche, und ein großer Theil davon, das Sachsenland ist lediglich von Germanen bewohnt. — Nichts rechtfertigt ihren Schritt. Wir wollen über sie nicht richten; sie hat auf den kläglichsten Hülfesruf der Pohlen um Selbstständigkeit nicht geachtet, um so weniger wird sie auf die Worte eines Wieners achten. Nach meiner Ueberzeugung hat das Frankfurter Parlament nicht die Souveränität des Volkes geachtet, sondern den **Fürsten Krastfüße** gemacht.

Doppler.

Europäischer Courier.

Saalfeld (in Ostpreußen). Der Brigadier Oberst Wilken hat bei einer Inspektion, welche er über die hier seit Jahren garnisonirende Schwadron des 5. Kürassier-Regimentes

hielt, den Rittmeister derselben, von Niglass, so roh behandelt, daß eine große Anzahl der angesehensten und achtbarsten Bürger, welche Zeugen des Auftrittes waren, sich bewogen fand, öffentlich für den Rittmeister aufzutreten, und in der That kann man nach der detaillirten Erzählung von dem Hergange der Sache nichts anderes vermuthen, als daß der Herr Obrist — betrunken gewesen sey.

Frankfurt. Nach Verordnung des Reichskriegsministeriums werden zur energischen Verfolgung des Krieges gegen Dänemark unverzüglich die folgenden Truppen abgedesent. Von Oesterreich: 4 Regimenter Infanterie, 8 Eskadrons und einige Raketen-Batterien; — von Baiern: 4 Regimenter Infanterie, 8 Eskadrons und Geschütze; — von Württemberg: 2 Regimenter Infanterie und 4 Eskadrons; — von Baden eben so viel; — von Hessen-Darmstadt und Nassau: von jedem 1 Regiment Infanterie und Geschütze; — von Frankfurt: 1 Bataillon und von Weimar ebenfalls eines. — Nun, an diesen Verstärkungen werden die Dänen hoffentlich genug haben.

Detmolt. Zur Huldigung für den Reichsverweser sind hier am 6. August große Feierlichkeiten veranstaltet. — Das Militär erkennt die Befehle des Reichsverwesers unbedingt an. — Bravo! Könnten wir doch von Preußen und Oesterreich eben dieses sagen, dann sähe es besser um die zu hoffende deutsche Einheit aus.

Irland. Die Insurrektion ist ausgebrochen und an ihrer Spitze steht der Volksmann D'Brien; aber der Erfolg hat den gehegten Hoffnungen der Einen, wie den Besorgnissen der andern Partei nicht entsprochen; denn die königlichen Truppen, deren jetzt 50.000 Mann auf der Insel stehen, blieben überall Herren, und D'Brien selbst ist flüchtig, und wird sogar schon gefangen gesagt.

Paris. Der Minister Cavaignac soll dem General Dubinot Befehl ertheilt haben, in Italien einzurücken. Ist auch diese Nachricht noch zu bezweifeln, so ist doch so viel gewiß, daß mehrere Truppenabtheilungen Befehl erhalten haben, das Corps des General Dubinot zu verstärken, so wie er selbst, bis über Grenoble vorzurücken.

— Der Belagerungszustand ist noch immer nicht aufgehoben und Cavaignac hat erklärt, daß die Ursachen dazu noch immer fortwährten. — Das erinnert stark an Prag und Windischgrätz.

Rom. Die hiesigen Deutschen wollten die Ernennung des Reichsverwesers durch ein großartiges Fest begehen, dies unterblieb aber auf Anlaß des preussischen Geschäftsträgers, Herrn von Canitz, der die Sache bei der Stimmung Italiens deshalb als zu gefährlich schilderte, weil der Reichsverweser ein österreichischer Prinz ist. — Wir müssen gestehen, daß es uns jedesmal arg verdrießt, wenn Deutsche das, was sie für recht und gut erkennen, aus ängstlichen Rücksichten unterlassen.

Basel. Man befürchtet hier neuerdings einen republikanischen Putsch, durch Strube veranlaßt, der einen Plan, eine Art Manifest, ausgegeben hat, wonach Deutschland mit rein demokratisch-republikanischer Verfassung unter 23 Landespräsidenten vertheilt werden soll.

Schweidnitz. Eine offizielle Erklärung des Magistrates, welche verschiedene irrige Angaben über die hiesigen Ereignisse berichtet, dient nur dazu, auf das Militär, und namentlich auf den Kommandanten Kollay du Rosay noch mehr Schuld zu wälzen, als man ihm bisher schon zur Last legte. — Es hat übrigens ein neuer Ausbruch Statt gefunden, in Folge welchem am 3. August eine zweite Leichenfeier gehalten werden mußte. 15 Opfer dieses ruchlosen Attentates sind bereits beerdigt, und 8 andere sind so schwer (viele leichter) verwundet, daß man sie auch bereits zu den Leichen zählen muß.

Sublinitz (Preussisch-Schlesien). Einige Kosaken, die sich über die Gränze gewagt hatten und im hiesigen Wirthshause eingelehrt waren, gaben kein sehr fürchtbares Bild dessen, was wir im Fall eines Krieges zu erwarten haben, denn kaum erblickten sie zwei Husaren des hiesigen Grenzkommandos, als sie sich auf ihre Pferde warfen, und in wilder Flucht davonjagten.

Zeitungs-Austräger

werden unter sehr vortheilhaften Bedingungen aufgenommen, Hundsturm, Hauptstraße Nr. 116, im 2. Stock, Thür Nr. 16.

A n t r a g.

Ein sowohl der deutschen als auch der französischen Sprache kundiger Studirender der Medizin, wünscht gegen Kost und Wohnung Unterricht zu ertheilen. Näheres in der Redaktions-Kanzlei, Hundsturm Nr. 116, im 2. Stock.

Sehr hübsche und lichte Wohnung, sogleich zu beziehen.

Selbe besteht aus zwei großen lichten Zimmern, mit herrlicher Aussicht, Küche mit Sparbeerd, Boden und Keller, und ist wegen Geschäftsveränderung unter sehr billigen Bedingungen gleich zu beziehen. Näheres in Gumpendorf, untere Annagasse, Nr. 507, zum Sandwirth, im 2. Stock, Thür Nr. 9.

Beachtenswerth für Aeltere und Vormünder!

Gesittete und talentvolle Knaben im Alter von 12 bis 16 Jahren, werden unentgeltlich in der Holzschnidekunst (Xylographie) unterrichtet. Diese Kunst gewinnt, in Folge der Pressfreiheit, täglich mehr an Beliebtheit, und es bietet sich hier für Aeltere die günstigste Gelegenheit dar, ihren Söhnen eine Laufbahn zu eröffnen, die ihnen durchs ganze Leben Brod schafft.

Nähere Auskunft in Gumpendorf, untere Annagasse Nr. 507, im 2. Stock, Thür Nr. 9, zum Sandwirth.